

Predigt am 11. August 2013: Psalm 23 als Lebenspfad

Liebe Gemeinde,

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“ Es sind Worte wie diese, die Heinrich Heine bewogen haben mögen, von der hebräischen Bibel als dem „portativen Vaterland der Juden“ zu sprechen, einer mitnehmbaren, transportablen Heimat in Sprache. Gerade für die, deren Heimat bedroht, gefährdet, verbrannt ist.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. So oft gehört. So oft gebetet. So oft besungen. Worte, die so viele vor uns und auch uns Heutige begleiten. In den altvertrauten, heimatlichen Worten höre ich das Gebet, die Wünsche und die Sehnsüchte so vieler Menschen und Generationen vor uns mit. Die Worte des 23. Psalms: Gewaschen mit den Tränen unserer Väter und Mütter im Glauben, angefüllt mit ihren Wünschen und ihren Hoffnungen auch.

Worte, die uns unser Leben lang begleiten. Früher einmal auswendig gelernt und nie wieder vergessen. Selbst Menschen, deren Erinnerung verblasst oder ganz im trüben Meer des Vergessens zu versinken droht, kennen sie noch, denn sie kommen von weit her und sind zugleich ganz nah, hautnah an unserer Herzhaut aufbewahrt. „By heart“ heisst es deshalb im Englischen, was wir mit deutscher Gründlichkeit „auswendig können“ nennen, obgleich es doch ein zutiefst inwendiges, inneres Geschehen meint. „Par coeur“ sagen auch die lebensklugen Franzosen - eben „mit dem Herzen kennen“.

Der 23. Psalm. Worte, die uns unser Leben lang begleiten. Und die selber wie ein Lebensweg mir scheinen wollen.

Da ist für mich - Gott gebe, es wäre für alle so - die Rede vom behüteten Anfang eines Lebens. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“.

Das ist das Lebensgefühl, dass wir als Kinder hoffentlich - wie gebrochen auch immer - erleben durften, selbst die Älteren trotz aller Zeiten von Kargheit und äußeren Bedrohungen. Wir haben doch gerade in den letzten Wochen der vielen Opfer der Bombennächte auf unsere Stadt gedacht, die so viel Mangel, so viel Tod und Zerstörung gebracht hat - nachdem zuvor deutsche Bomben nahezu überall in Europa fielen. „Mir wird nichts mangeln?“

Für manch' Ältere unter uns wird dieser Psalmvers ein Gegenbild zu einer schrecklichen Realität gewesen sein, den sie als Kind vielleicht dem

unendlich fern scheinenden Gott entgegengebetet haben: In einer Zeit, in der so vieles mangelte, brauchte es eine Hoffnung, die über das Sichtbare und Reale hinausgreifen hilft!

Die Menschen in biblischen Zeiten kannten den Mangel auch. Die Erfahrung von Durst und Hunger war allgegenwärtig. Es war unsicher, ob der Regen rechtzeitig kommen würde; Vorräte aber ließen sich nur sehr begrenzt lagern. Oft erzählt die Bibel, wie Dürre und Hungersnot die Menschen zwangen, ihre Heimat zu verlassen und andern-orts als ungeliebte Wirtschaftsasylanten das Überleben zu sichern. Umso wichtiger die Erzählungen von den Wundern, mit denen Gott sein Volk auf dem Weg durch die Wüste am Leben erhalten hat: „Der Herr, dein Gott, hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen. Vierzig Jahre ist der Herr, dein Gott, bei dir gewesen. An nichts hast du Mangel gehabt.“ Wenn der Beter des 23. Psalms bekennt: „Mir wird nichts mangeln“, reiht er sich ein in diese Geschichte. Wenn er sich sättigen kann, ist das nicht weniger als ein handfester schmackhafter Gottesbeweis!

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ - mag sein, dass das früher und heute noch in vielen Regionen der Armut und materiellen Not als Gegenentwurf zur Realität als kühner Hoffnungssatz eines verrückten Glaubens gebetet wurde und wird. Bei uns, Gott sei Dank, mag es ein Satz sein, der das Glück und das Kümmern eines guten Anfangs, einer behüteten Kindheit beschreiben kann. Da sind Menschen, die mich wie ein guter Hirte begleiten. Sie lassen mir meinen Freiraum, aber sie sind immer für mich da. So fehlt es mir an nichts. Sie sorgen für mich, sie führen mich zum frischen Wasser - helfen den Durst zu stillen, versorgen mich mit Trinkbarem, fördern und stillen aber auch meinen Durst nach Leben, nach Wissen, nach Bildung, nach Entwicklung; führen mich zum frischen Wasser, mag sein auch, dass Eltern und Paten ihre kleinen göttlichen Hoffnungspakete zur Taufe bringen, zum klaren, frischen Wasser, das auch wegwischen kann, was uns trennt vom Grund des Lebens....

Das Bild des Hirten beschreibt so für mich den Zauber eines behüteten Anfangs, eines Aufwachsens unter der Sorge und der Achtung von Menschen, die mich hüteten und bewahren halfen, so dass es mir an nichts fehlen muss. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“

Und der Lebenspfad geht weiter, mein Weg mit Gott und anderen Menschen. „Er führet mich auf rechter Strasse“ - das ist, was wir vielleicht als Jugendliche erlebten. Ein langsames Ablösen von der Hand der Eltern, das Suchen eines eigenen Weges, zunächst noch geführt, dann auch losgelöst, und oft erst im Rückblick erkennen wir wieder, wie wir doch von unsichtbarer Hand wundersam geleitet manchen Umweg mieden oder an manch einer

Weggabelung in eine bestimmte Richtung uns aufgemacht haben...

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“ - den eigenen Weg zu suchen, zu finden, ihn dann auch zu gehen - das geht nicht ohne Täler, ohne Dunkelheit, ohne Fragen und Zweifel. Es gibt Durststrecken im Leben und es gehört zu den großen Kostbarkeiten unserer biblischen Tradition, dass sie das Leben und uns darin so ernst nehmen, dass sie gar nicht erst versuchen, diese Wahrheit zu verleugnen. Mag manch euphorisch Begeisteter von einem guldernen Himmelsweg schwärmen - die Bibel ist lebensklüger und gottesweiser. Sie weiß um die Täler, um die Krisen, um die Angst, um die Not. Sie gehören zum Leben dazu, zu jedem Leben.

Die Psalmen sind auch da die klügsten Lehrmeister, sind sie vor allem es doch, die selbst Gott aus alledem nicht heraushalten. „Du lässtest mich erfahren viele und große Angst“ betet der 71. Psalm in tröstlicher Offenheit. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ schreit der 22. Psalm Gott entgegen, und der von Gott verlassene Gott, Jesus am Kreuz, auch.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Das meint: die dunklen Täler werden nicht geleugnet, die Verdunkelungen, die mir auf meinem Lebensweg zugemutet sind.

Aber zugleich ist da dieses kühne „fürchte ich kein Unglück“ - jener Satz, der sich auf einen roten Faden unserer Bibel bezieht. Und dieser rote Faden sind jene drei Worte, die wieder und wieder uns in den heiligen Schriften begegnen: „Fürchte dich nicht!“

Noch einmal: Es gibt Grund, sich zu fürchten. Es gibt Grund zu Angst und Sorge. Aber es gibt die Stimme, die sagt: „Hinter deiner Angst, auf dem Grund Deiner Zweifel, auf dem Boden deiner Sorge wirst Du Gott finden“. Denn er ist bei dir, denn er ist bei mir...

Und mehr noch sagt der Psalm: Auf meinem Lebensweg - vorbei an den grünen Auen und dem frischen Wasser und den dunklen Tälern - bin ich vor allem Eines: Immer wieder eingeladen an Gottes Tisch, wie ein Wanderer, der von Ferne das Gasthaus sieht, das ihn aufnimmt. So heisst das im Psalm: „Du bereitest vor mir einen Tisch.“

Wie bei Elia, dem erschöpften Propheten. Der liegt unter einem Wacholderstrauch und kann nicht weiter. Da ist eine Stimme und sie sagt „Steh auf und iss, du hast noch einen weiten Weg vor dir. Glaube, hoffe, liebe, lebe...“ Und dann steht da ein Krug mit frischem Wasser und dann liegt da ein geröstetes Brot. Und dann geht der Weg noch ein gutes Stück weiter. Das Glauben, das Hoffen, das Lachen und Weinen.

Du bereitest vor mir einen Tisch: „Nehmt und esst, das bin ich für Euch“ sagt Jesus am Abend, am dem er ausgeliefert wird.

Und Georg Trakl dichtet:

Lang die Abendglocke läutet,
Vielen ist der Tisch bereitet
Und das Haus ist wohlbestellt.
Mancher auf der Wanderschaft
Kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.

Golden blüht der Baum der Gnaden
Aus der Erde kühlem Saft.
Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
Auf dem Tische Brot und Wein.

(aus: „Winterabend“)

Wir sind Eingeladene, an den Tisch, eingeladen zur Gemeinschaft auch. Nehmt und esst - da ist eine Tischgemeinschaft angesprochen, die wir nachzuahmen suchen mit jedem Abendmahl, das wir feiern.

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“ - ja, das Leben hat Feinde. Viele wissen etwas davon zu erzählen:

- Menschen, denen am Arbeitsplatz nur Verachtung entgegenschlägt
- Menschen, denen das Nötigste zum Leben fehlt
- Menschen, die verfolgt sind und in dunklen Kerkern sitzen

Dagegen sagt Gott: „Was immer Andere Dir Schlechtes wollen, ich will es gut mit dir machen. Ich lade dich an meinen Tisch.“

Der Psalm setzt noch etwas Wertvolles dazu: „Du salbest mein Haupt mit Öl“ - so wurden im alten Israel die Könige zu Könige gemacht, in dem ihnen mit kostbaren, wohlriechenden Ölen der Kopf eingerieben, gesalbt wurde - sinnlich erfahrbares Versprechen Gottes nicht nur für die gekrönten Häupter, sondern subversiv-frech die Proklamation, dass wir in den Augen Gottes alle Könige sind, vielleicht ohne Land, aber angesehen, wertgeachtet, geliebt und gebraucht. Von Gott über den Kopf gestreichelt, gesalbt, versiegelt mit göttlicher Liebe eben...

So, dass es schließlich heißen kann: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“ - aus dem guten Anfang, aus der Gewissheit des Geführtseins auch auf den mühsamen Strassen und der Begleitung auch durch dunkle Lebenstäler erwächst die Zuversicht, dass mein Leben auch weiterhin von Gutem und von Gottes Barmherzigkeit geprägt sein möge.

„Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“. Im Hause des Herrn: Das ist der Ort, wo das Gotteslob erklingt. So wie der 27. Psalm betet: „Eines bitte ich von dem Herrn, das hätte ich gern: Dass ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.“

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ - bleiben in der Nähe Gottes, nicht ihm und seiner Liebe entrissen, sondern geborgen, behütet, gesegnet - und fähig zum Gotteslob, das in Wahrheit ein Gut-Teil der menschlichen Bestimmung und Würde ausmacht. „Gott loben - das ist unser Amt“ - so haben wir es vorhin gesungen. Loben ist das Bedürfnis schlechtjin für jeden frommen Juden und sollte es auch für uns Christen bleiben... Die Katastrophe, von denen die hebräische Bibel erzählt ist nicht, dass mir diese und jenes materielle fehlt. Das schlimmste, das mir passieren kann, ist, mich abzuschneiden vom Lob Gottes. Der 115. Psalm weiß und singt davon: „Die Toten werden dich nicht loben, o Herr, alle, die hinunterfahren in die Stille. Doch wir, die leben heut', loben dich, den Herrn, von Anbeginn - bis in Ewigkeit“. In Ewigkeit Gott loben!

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“ sagt der 23. Psalm dazu.

Und das neue Testament, im 1. Thessalonicherbrief: „Wir werden, nach unserem Tod hier, beim Herrn sein für allezeit“.

„Ich glaube an die Auferstehung der Toten“ sagt das Glaubensbekenntnis.

Worte des guten Ausgangs, die mir helfen, meinen Weg zu gehen.

Der 23. Psalm. Worte vom guten Anfang und Worte des guten Ausgangs: Für mich und für dich...

Der Herr ist dein Hirte
dir wird nichts mangeln
Er weidet dich auf einer grünen Aue
und führet dich zum frischen Wasser
Er erquicket deine Seele
Er führet dich auf rechter Strasse um seines Namens willen.
Und ob du schon wandertest im finstern Tal, fürchtest du kein Unglück,
denn er ist bei dir, sein Stecken und Stab trösten dich.

Er bereitet vor dir einen Tisch im Angesicht deiner Feinde
Er salbt dein Haupt mit Öl und schenkt dir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden dir folgen dein Leben lang
und du wirst bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Amen.